

Generalmobilmachung

Karl Kraus ist das Großereignis des Theater-Tourismus: Seine „Letzten Tage der Menschheit“ ereignen sich in Turin.

Anders als mit kriegerischen Wendungen läßt sich das neueste Megaspektakel des Theater-Tourismus kaum beschreiben.

Was in einer Turiner Fabrikhalle den ganzen Dezember hindurch im Namen von Karl Kraus, dem Satiriker, Pamphletisten, Zeitungsleser und Berufs-Nörgler, bewerkstelligt und von den Veranstaltern selbst als „eines der interessantesten Ereignisse der europäischen Theatersaison“ propagiert wird, ist vor allem eine Materialschlacht.

Um in der ehemaligen Fiat-Fabrik Lingotto „Die letzten Tage der Menschheit“, die 650 Druckseiten und 500 Rollen umfassende und zumeist aus Zitaten montierte Weltkriegs-Collage von Karl Kraus, zu inszenieren, sind in Turin eher Schlachtenlenker- und Generalstabs-Talente als dramatische Tugenden am Werke.

Der organisatorische, der logistische, der finanzielle und der Sachaufwand sind gigantisch.

Fünfzig Millionen Schilling Produktionskosten, 4000 Quadratmeter Rangierfläche für Eisenbahnwaggons, die Mitwirkung von Lokomotiven, Güterwaggons, Dutzenden Draisinen, Kanonen, 25 Druckmaschinen, mehreren Oldtimern (natürlich von Fiat), ferner vierzig Techniker, Dutzende Saalordner mit Walkietalkies sowie sechzig Schauspieler werden in die Schlacht geworfen.

Der Regisseur Luca Ronconi tritt vor allem als Strategie in Erscheinung – als Generalplaner des gewaltigen Materialeinsatzes für diesen kakanischen Totentanz, als Oberkommandierender von Rangierbataillonen und Techniker-Heeren sowie als Chefmobilmacher für das programmierte Großereignis: die Theaterschlacht um Karl Kraus.

Jahrzehntelang galt die 1922 erschienene und einem „Marstheater“ zugeordnete Szenenfolge von Österreichs größtem Journalisten als unaufführbar, als Lesedrama.

Die Uraufführung (durch Leopold Lindtberg bei den Wiener Festwochen 1964) litt vor allem unter dem Guckkastenprinzip des Theaters an der Wien.

Erst Hans Hollmann fand für seine Zwei-Abende-Fassung des Mammuttextes adäquate Raumlösungen: Er inszenierte das Kraussche Weltuntergangs-Kabarett mit seinem unentwegten Szenen- und Perspektiven-Wechsel als variables Raumtheater mit dem Publikum in der Rolle von Kaffeehausbesuchern – 1974 im Treppenhaus und Vestibül des Basler Theaters, 1980 im Wiener Konzerthaus (profil 24/80 und 26/80).

Drei Jahre später folgte das Festival von Edinburgh Hollmanns Raumkonzept: 1983 gab es in der Regie von Robert David MacDonald einen Ein-Abend-Extrakt aus „The Last Days of Mankind“ – gleichfalls in einem Kaffeehausambiente (profil 36/83).

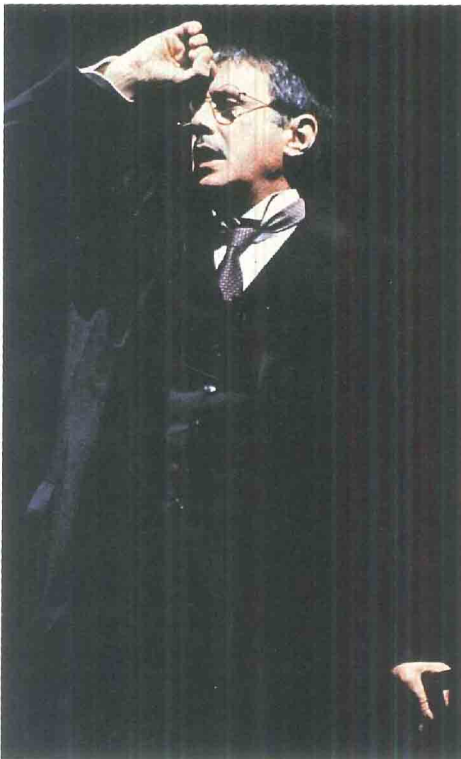
Luca Ronconi treibt die Idee des Raumtheaters nun noch weiter – ins Simultanspektakel, in die szenische Generalmobilmachung.

In Lingotto sind alle Stabilitäten außer Kraft gesetzt; kein Fixpunkt mehr, von dem aus das Geschehen sich ruhig betrachten ließe.

Nicht länger darf das Publikum beschaulich im Kaffeehaus sitzen: Bei Ronconi müssen die Zuschauer fast vier Stunden lang auf den Beinen bleiben und selber Ringstraßen-Korso spielen – als Sirk-Ecken-Flaneure, als Schlachtenbummler und als Weltkriegsvoyeure. Unentwegt treibt der Regisseur das Publikum zu neuen Spielorten.

Aber auch die Schauplätze selber werden in dauernder Bewegung gehalten.

Ganze Szenenbilder werden auf fahrbaren Podesten durch die Menschenmenge geschoben (Saalordner regeln gestikulierend – Aufmerksamkeit! – den Verkehr und scheuchen die Zuschauer durch die Gegend).



Nörgler in Karl-Kraus-Maske:
Massimo di Francovich in Lingotto

Die Protagonisten rollen auf Draisinen und Fahrgestellen durch die Halle und deklamieren den Optimisten und den Nörgler („Il Criticone“), die Schalek, das Hofrats-Paar Schwarz-Gelber oder die Frau Wahnschaffe.

Die Druckmaschinen mit ihren die Extraausgaben ausschreitenden Zeitungsverkäufern („Edizione straordinaria!“) fahren vor und zurück.

Auf den Rangiergleisen werden die Schauplätze ständig neu und anders verschoben und im halben Dutzend simultan bespielt – Isonzo-Front neben Südbahnhof neben Ringstraßen-Café neben Schützengraben neben Obersthofmeisteramt neben Lazarett.

Güterwaggons rollen herbei und öffnen sich als die Viktualienhandlung des Vinzenz Chramosta, als Standgericht, als Operationssaal oder als Wohnung der Familie Durchhalter.

Gelegentlich geht ein Schauspieler auch noch in die Luft. Dann schwebt der Hofrat Nepalleck bei seinen Hofburg-Telefonaten in einem Sessel an die Decke, oder die Kriegsberichterstatlerin Schalek schaukelt über die Publikumsköpfe hinweg von Schlachtfeld zu Schlachtfeld und deklamiert, ganz erregte Scharfmacher-Hornisse, ihre geilen Fronterlebnisse.

Nein, in Turin werden die Maschinen nicht geschont. „Gli Ultimi Giorni dell’Umanità“ sind vor allem Rangierbahnhof, die Apokalyptische Kakaniens ereignet sich als multiple Verkehrskreuzung, als theatrale Rush-hour. All die umsichtigen Spektakelgendarmen und Bühnenverkehrspolizisten können nicht verhindern, daß die Zuschauer in Lingotto gnadenlos überfahren werden. Der einzige wirkliche Verkehrstote aber ist Karl Kraus.

Bekanntlich treten in den „Letzten Tagen der Menschheit“ vor allem Jargons auf. Sprechweisen, nicht Menschen werden vorgeführt, typisiert und zur Kenntlichkeit entstellt. Die Unmenschlichkeit verlaublich in der gedankenlosen Phrase und im brutalen Slogan, die Bestialität redet henkersgemütlich daher, „die grellsten Erfindungen sind Zitate“ (Karl Kraus).

Bei Luca Ronconi sind alle Sprachmasken wegretuschiert, nivelliert. Geredet wird ein lautsprecherverstärktes Einheits-Italienisch, und das auch noch meist gleichzeitig. Kaum, daß sich die Brandreden des Nörglers, des moralischen Prinzips, gegen das vielstimmige Lügengekreisch behaupten können, das von überallher dröhnt. Wo alle Simultanschauplätze einander zu übertönen suchen, ist bald das Geschrei der herrschende Verkehrstote, das betäubende Stimmengewirr die einzige Geräuschwahrnehmung.

Karl Kraus blieb in Turin unerhört: Wer ihn nicht vorher schon kannte, konnte ihn in Lingotto nicht kennenlernen. Im allgemeinen Tohuwabohu verstanden die Zuschauer bald nur noch Bahnhof. Die wenigsten hielten bis zum Weltende, zum Stückschluß lang nach Mitternacht, aus. Diesen letzten Tagen war ihre Menschheit schon vorher in Scharen davongelaufen.

SIGRID LÖFFLER

Teatro Stabile Torino